



Alter
! 01. Juni 2011

Zu jung für das Abstellgleis

Grossmütter verlesen Manifest in Zürich

Vor knapp 40 Jahren kämpften die Frauen der 68er-Bewegung für ihre Rechte. Nun sind sie zurück auf dem politischen Parkett. In Zürich verlesen die Grossmütter ein Manifest mit ihren Forderungen. An forderster Front dabei ist die Sarnerin Cécile Malevez.



An der zweiten Zukunftskonferenz der Grossmütter in Schwarzenberg engagiert sich auch die Sarnerin Cécile Malevez (rechts).

Fotos: Eingesandt

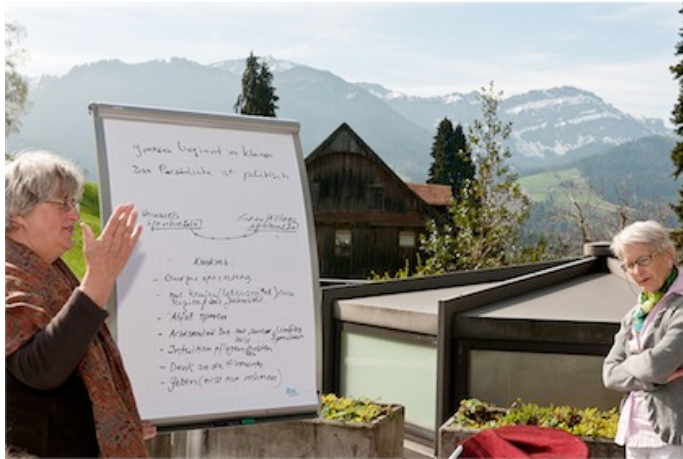
Sie sitzt auf dem Schaukelstuhl, strickt Socken für ihre Lieben und beobachtet die Enkelkinder über den Brillenrand hinweg beim Spielen. Das Bild der Grossmutter als fürsorgliche Kinderbetreuerin, die ihre eigenen Interessen zurück- und sich ganz in den Dienst der Familie stellt, hat sich in den Köpfen festgesetzt. Aber es widerspiegelt längst nicht mehr die Realität. «Die Gesellschaft nimmt die Grossmütter nicht wahr, wie sie wirklich sind», sagt Cécile Malevez, «wir sind gesund, gebildet und unsere Freizeitbeschäftigung geht weit über das 'Hüten' der Enkelkinder hinaus.» Die Sarnerin und zwölf Mitstreiterinnen haben sich zum Ziel gesetzt die verkrusteten Vorstellungen aufzubrechen und der Schweiz mitzuteilen, wer die Grossmütter von heute sind. Am 4. Juni treffen sie sich in Zürich zu einem Demonstrationszug mit «Pauken und Trompeten», der mit der Verlesung eines Manifestes endet (siehe Kasten «Aufruf zum Grossmütter-Manifest»). «Wir hoffen, dass viele Frauen unserem Aufruf folgen und unsere Anliegen unterstützen», so Malevez. Lautstarke Rückenstärkung erhalten sie dabei von der Oma-Rockband Mammutz mit ihren Songs wie «Änkelchind», «Socke rocke» oder «Motogrosi».



microPark Pilatus
6055 Alpnach Dorf
041/ 319 22 22
www.onz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 800.12
Abo-Nr.: 1084696

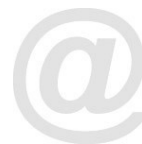


«Das Persönliche ist politisch» – in Schwarzenberg diskutierten die Frauen unter anderem darüber, wie sie ihren Anliegen Gehör verschaffen können.



Die Grossmütter von heute fordern Wertschätzung, Mitsprache und neue Wohnmodelle. Im Alter geht das Leben weiter

«Es geht darum zu zeigen, was wir geleistet haben, was wir bieten und fordern», erklärt die Sarnerin. Die Generation von Cécile Malevez ist weit davon entfernt, ein tristes Leben auf dem Abstellgleis zu führen. Sie ist aktiv, erfüllt wichtige gesellschaftliche Funktionen und fordert dafür die entsprechende Wertschätzung. «34 Millionen Stunden pro Jahr investieren die Grossmütter alleine in die Pflege von Familienangehörigen», betont sie. Für diese Leistung verlangen die Grossmütter Anerkennung, nicht zuletzt finanzieller Art, «zum Beispiel in Form von Spesen, die sich von der Steuer abziehen lassen». Auch bei der Kinderbetreuung bieten die Grossmütter nach wie vor Hand. Allerdings sind sie gemäss Cécile Malevez selbstbestimmter geworden. «Zur Zeit, als die Grossmütter mehrheitlich mit ihren Kindern und Elternkindern unter einem Dach wohnten, stand die Frage nicht zur Diskussion. Die Übernahme der Kinderbetreuung wurde als selbstverständlich angesehen.» Das habe sich eindeutig verändert. Die Grossmütter deklarierten heute, wieviel ihrer Zeit sie für ihre Enkelkinder und wieviel für ihre anderen



microPark Pilatus
6055 Alpnach Dorf
041/ 319 22 22
www.onz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 800.12
Abo-Nr.: 1084696

Hobbys aufwenden möchten. Es sei ein gegenseitiges Arrangement und keine einseitige Verpflichtung mehr.



Im Kiental fand die erste Zukunftskonferenz statt. Cécile Malevez (links) diskutiert in einer Arbeitsgruppe mit.

Politisches Engagement

Lanciert wurde das Manifest an der Grossmütter-Revolution, einer Konferenz zur Zukunft der Grossmütter, getragen vom Migros Kulturprozent. Im Kiental und in Schwarzenberg diskutierte die 68er-Generation über ihre gesellschaftliche Rolle, Bedürfnisse und Forderungen. «Die Power von damals ist immer noch spürbar», schwärmt Cécile Malevez. Die Sarnerin wohnte in den 1970er-Jahren in einer selbstverwalteten Genossenschaft in Wilen (siehe Kasten «Kommune in Wilen») und setzte sich als Geburtsvorbereiterin hartnäckig für die Selbstbestimmung der Frau ein. «Geburten waren damals sehr medizinisch geleitet. Dammschnitte und Kopfelektroden bei den Babys zur Kontrolle ihrer Herztöne gehörten im Kreissaal zur Routine.» In zahlreichen Gesprächen mit Schwangeren und ihren Partnern sowie Ärzten, verhalf sie schliesslich zu einem Umdenken und ebnete in der Zentralschweiz gemeinsam mit anderen Frauen und Hebammen den Weg für die natürliche Geburt.



microPark Pilatus
6055 Alpnach Dorf
041/ 319 22 22
www.onz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 800.12
Abo-Nr.: 1084696



Die Sarnerin Cécile Malevez (vorne links) will die Zukunft der Grossmütter mitgestalten. Sie ist überzeugt, dass das Manifest ein Schritt in die richtige Richtung ist. Erfahrungen nutzen

Wohnen im Alter gehörte zu den brennenden Fragen an der Zukunftskonferenz. Im Altersheim abzuwarten, wie die Wochen vor sich hin plätschern, ist für viele keine Option. Sie suchen nach neuen Modellen. «Es gibt mehr alleinstehende Frauen als Männer und diese wünschen neue Lösungen wie zum Beispiel generationenübergreifende Wohngemeinschaften», sagt Cécile Malevez. Zudem fordern die Grossmütter, dass gerade Kommissionen, die sich mit Altersfragen auseinandersetzen, die vorhandenen Quellen anzapfen und die Erfahrungen der Betroffenen in die Diskussion mit einfließen lassen.

Bilder gerade rücken

Das Manifest ist ein erster Schritt, die Wahrnehmung der Grossmütter in der Öffentlichkeit zu ändern. Die Forderungen der Grundsatzklärung sollen aber nicht, einmal gehört, wirkungslos in der Luft verhallen, sondern auf das politische Parkett. Darum kümmert sich unter anderen Heidi Witzig, Mitglied der Manifestgruppe, Bewegungsfrau in Zürich und SP-Lokalpolitikerin. «Wir versuchen, das Beziehungsnetz zu nutzen und auszubauen und hoffen, dass sich die Politikerinnen in den Ratssälen für unsere Begehren einsetzen», erklärt Malevez.

Aufruf zum Grossmütter-Manifest

Im Jubiläumsjahr 40 Jahre Frauenstimmrecht, 30 Jahre Gleichstellungsartikel und 20 Jahre Frauenstreik, sollen die Stimmen der 68er-Generation nicht nur im Rückblick sondern auch mit Blick auf die Zukunft gehört werden. Deshalb rufen die 13 Verfasserinnen des Grossmütter-Manifests alle aktiven und engagierten älteren Frauen auf, diese Forderungen mit ihrer Präsenz tatkräftig zu unterstützen. Dazu trifft frau sich am Samstag, 4. Juni, um 13.15 Uhr beim Engel in der Bahnhofshalle des Hauptbahnhofs Zürich. Gemeinsam wird zur City-Kirche beim Stauffacher marschiert. Dort wird das Grossmütter-Manifest proklamiert und mit Musik, Grussbotschaften und gemeinsamem Anstossen gefeiert. Entstanden ist die Grundsatzklärung im Rahmen des Projekts Grossmütter-Revolution des Migros-Kulturprozents. Seit dem Frühjahr 2010 organisieren sich darin engagierte Grossmütter aus der ganzen Schweiz. Die drei Manifest-Titel «wir bieten, wir fordern, wir haben erreicht» sollen die Anliegen der Grossmütter-Generation einer breiten Gesellschaft bewusst machen und ihnen entsprechend Gehör



verschaffen. Weitere Informationen zur Bewegung sind unter www.grossmuetterrevolution.ch erhältlich. (pd)

Kommune in Wilen

Für viel Dorfgespräch sorgte die Gründung der ersten und einzigen selbstverwalteten Genossenschaft und Wohngemeinschaft Wärbstube in Wilen. Von 1976 bis 1982 lebten zwischen drei und zirka 15 Leute in der Kommune. Ihr bescheidenes Auskommen fanden sie in der Herstellung von Holzbilderrahmen, die auf besonderen Wunsch bestickt wurden. Damit hatten die Genossenschafter eine echte Marktlücke entdeckt – die Rahmen waren beliebt, vor allem die gewobenen «Bäume in vier Jahreszeiten», die bis in die 1980er-Jahre viele Wohnstuben und Hausgänge zierte. «Am Ende haben sich bestimmt zehn Frauen alleine mit den Stickereien beschäftigt», sagt Cécile Malevez, die sich gerne an die «spannende Zeit» erinnert.

Keine wilden Partys

Einmal die Woche tagte die Vollversammlung, an der die Genossenschafter Entscheidungen fällten und Aufgaben verteilten. Aber die Gerüchte von wilden Partys und Drogen, die sich im Dorf hartnäckig hielten, hatten wenig Wahrheitsgehalt und waren blosser Fantasiegebilde. Als die Genossenschaft Zimmer an Deutsche ausmietete, geriet sie sogar unter Verdacht, ein Ausbildungszentrum für Terroristen der Roten-Armee-Fraktion zu betreiben. «Der Verwalter hat auch regelmässig um 9.00 Uhr bei uns geklingelt, um zu kontrollieren, wer um diese Zeit noch im Bett liegt. Am Ende wusste das ganze Dorf, dass wir spät aufstehen und morgens das Bett nicht machen», schmunzelt die Sarnerin. 1982 zog die Genossenschaft nach Sachseln, in die Werkstatt 95. In der Arbeitsgemeinschaft werden heute keine Bilderrahmen mehr, sondern Tische, Küchen, Öfen und Geländer hergestellt. (ssf)